



J.B.METZLER

I. Die „Wissenschaftsjuden“ — Heine und der *Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden*

I.1. Die Gründung des *Vereins für Cultur und Wissenschaft der Juden*

Der Vorläufer des *Vereins für Cultur und Wissenschaft der Juden* ist der am 26. November 1816 in Berlin gegründete *Wissenschaftscirkel*, in dem sich schon fast all jene jüdischen Intellektuellen zusammenfanden,¹ die drei Jahre später den *Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden* ins Leben riefen: der Philologe Leopold Zunz (1794-1886), der Jurist Eduard Gans (1798-1839), der Historiker Isaak Markus Jost (1793-1860), der Bankangestellte Moses Moser (1796-1838), der Lehrer Immanuel Wohlwill (1799-1847)² und der Buchhalter Joseph Hillmar (1767-1828). Diesen akademisch gebildeten und akkulturierten Juden war gemeinsam, dass sie in zwei Welten lebten:

[I]hren Gefühlen und ihrer Orientierung nach waren sie ein Teil der deutschen intellektuellen Gesellschaft, ihr rechtlicher und gesellschaftlicher Status war jedoch von der Tatsache bestimmt, daß sie Juden waren. Die meisten Vereinsgründer waren zwischen 1816-1819 Studenten oder freie Mithörer an der Universität Berlin und nahmen aktiv Teil am intellektuellen und geistigen Leben. Das Bildungsbürgertum war das geistige und emotionelle Zuhause der jungen jüdischen Intellektuellen, obgleich es nie ihr soziales Zuhause war.³

Der *Wissenschaftscirkel* war eine kulturelle Vereinigung, die sich an dem Modell von Berliner Diskussionskreisen wie der *Mittwochsgesellschaft* oder dem *Montagsclub* orientierte.⁴ In den insgesamt 23 Sitzungen wurden Vorträge über 31 Themen

1 Die Namen der Mitglieder des *Wissenschaftscirkels* sind in einem Manuskript mit dem Titel *Annalen des Wissenschaftscirkels. Berlin, den 21ten November 1816* dokumentiert, das sich im Zunz-Archiv der Jüdischen National- und Universitätsbibliothek Jerusalem [im Folgenden: ZA] unter der Signatur ZA 4⁰ 792/B1 befindet. Diesem Dokument ist nicht zu entnehmen, ob die Konfessionszugehörigkeit ein Kriterium für die Mitgliedschaft in dem Zirkel war.

2 Während seiner Mitgliedschaft im Verein hat Immanuel Wohlwill am 29. Oktober 1822 seinen Nachnamen ‚Wolf‘ in ‚Wohlwill‘ ändern lassen. Heine spielt auf diesen Namenswechsel in einem Brief an Wohlwill vom 7. April 1823 (HSA XX, S. 71) an.

3 Rachel Livné-Freudenthal, *Der »Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden« (1819-1824). Zwischen Staatskonformismus und Staatskritik*. In: *Sozialgeschichte der Juden in Deutschland. Festschrift zum 75. Geburtstag von Jacob Toury*, hg. im Auftrag des Instituts für Deutsche Geschichte von Shulamith Volkov u. Frank Stern, Gerlingen 1991, S. 104f.

4 Vgl. Ucko, *Geistesgeschichtliche Grundlagen der Wissenschaft des Judentums (Motive des Kulturvereins vom Jahre 1819)*, S. 3; Michael A. Meyer, *The Origins of the Modern Jew*, Detroit 1967, S. 162.

gehalten, wobei nur Joseph Hillmar in seinem Vortrag mit dem Titel *Einleitung zur älteren Geschichte der Juden* über ein das Judentum betreffendes Thema sprach. Im Zentrum der anderen Vorträge standen Themen aus dem Bereich der allgemeinen Bildung und Fragen aus den Fachrichtungen der einzelnen Referenten wie Philosophie, Literatur, Theater, Rechtswissenschaft und Medizin.⁵ Moser beispielsweise hielt einen Vortrag über *Geistige Bildung*, Jost sprach über *Macbeth*, Zunz über eine *Anweisung zum Büchermachen* und Gans referierte über die *Grundzüge der publizistischen und privatrechtlichen Verhältnisse Roms*.⁶ Die Titel der Vorträge verdeutlichen, dass die Mitglieder des *Wissenschaftscirkels* „nicht eigentlich als Juden, sondern als Intellektuelle zusammenkamen [...] und offenbar noch kein Verlangen nach einem Verein mit speziell jüdischen Zielsetzungen [hatten].“⁷ Das letzte Treffen des *Wissenschaftscirkels* fand am 3. Juli 1817 statt.

Zwei Jahre später, am 7. November 1819, trafen sich jedoch, auf Initiative von Eduard Gans und unter seiner Leitung, erneut die ehemaligen Mitglieder des *Wissenschaftscirkels* Zunz, Moser, Jost und Hillmar⁸ und gründeten bei diesem Treffen einen Verein, der erst am 5. Juli 1821 den Namen *Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden* [künftig: *Culturverein*] erhielt. Gans, der 1821 den Namen vorschlug, betonte, dass die Formulierung ‚Wissenschaft der Juden‘ eine aussagekräftige Doppelbedeutung habe, da sie impliziere, dass Juden diese Wissenschaft betrieben und gleichzeitig ihr Gegenstand seien.⁹ Im Verlauf der Diskussion über den Namen des Vereins wird auch zum ersten Mal, wiederum in einem Vorschlag von Gans, die Formulierung ‚Wissenschaft des Judentums‘ erwähnt.¹⁰

Der äußere Auslöser für dieses Treffen waren die Hep-Hep-Krawalle des Jahres 1819, die „das Ressentiment der Bevölkerung gegen die einsetzenden ökonomischen Fortschritte der Juden in Deutschland demonstrierten“¹¹. Gans äußert sich in

5 Vgl. Hanns Günther Reissner, *Eduard Gans. Ein Leben im Vormärz*, Tübingen 1965, S. 33.

6 Vgl. ZA 4° 792/B1.

7 Meyer, *Von Moses Mendelssohn zu Leopold Zunz. Jüdische Identität in Deutschland 1749-1824*, S. 186.

8 Neu hinzugekommen waren der Buchhändler Joel Abraham List (1780-1848) und der Reformprediger Isaac Levin Auerbach (1791-1853).

9 Vgl. Ucko, *Geistesgeschichtliche Grundlagen der Wissenschaft des Judentums (Motive des Kulturvereins vom Jahre 1819)*, S. 20. — Die von Zunz vorgeschlagenen Namen lauteten: *Verein für Literaturfreunde*, *Verein für Beförderung der Bildung unter den jüdischen Glaubensgenossen*, *Academia*, *Philagathia* und *Symposium*. Andere Mitglieder schlugen Namen vor wie *Harmonie*, *Humanitätsgesellschaft*, *Verein jüdischer Humanisten* und *Verein jüdischer Kulturfreunde*. Vgl. ebd., S. 19.

10 Vgl. ebd., S. 19f.

11 Vgl. Meyer, *Jüdisches Selbstverständnis*, S. 137. — Vgl. auch Zunz' Antwortbrief an Adolf Strodttmann, der als erster Informationen über Heines Mitgliedschaft im *Culturverein* zusammengestellt hat: „Die Gründung jenes Vereins, dessen Bestrebungen in den politischen und Kulturbewegungen des vorigen Jahrhunderts wurzeln, hatte im Herbst 1819 in den Hepp-Hepp-Verfolgungen nur den äußern Anlaß und erstreckte seine Tendenzen über politische, wissenschaftliche, pädagogische und synagogale Tätigkeit.“ (Ismar Elbogen, *Briefe um Heinrich Heine. Adolf Strodttmanns Anfragen an Leopold Zunz*, In: *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland* 8 (1938), S. 40)

seiner zweiten, am 28. April 1822 vor dem Verein gehaltenen Rede rückblickend über dieses Treffen:

Es war gegen das Ende des achtzehnhundertneunzehnten Jahres, als wir uns zum ersten Male versammelten. In vielen Städten des deutschen Vaterlandes waren jene grausen Szenen vorgefallen, die manchen eine unvorhergesehene Rückkehr des Mittelalters vermuten ließen. Wir kamen zusammen, um zu helfen, wo es not täte, um über die Mittel, wie dem tiefgewurzelten Schaden am besten beizukommen sei, zu beratschlagen. Eine mehr ins Einzelne gehende Absicht hatten wir nicht.¹²

Die Gründungsurkunde des Vereins resümiert die Sitzung folgendermaßen: „Es hat sich heute ein Verein zur Verbesserung des Zustandes der Juden im Deutschen Bundesstaate constituirt [...].“¹³ Auch wenn letztlich die Hep-Hep-Krawalle zu der Gründung des Vereins geführt haben,¹⁴ war der Zusammenschluss der jüdischen Intellektuellen in dem Verein, der sich im Gegensatz zu dem *Wissenschaftscirkel* mit spezifisch jüdischen Themen beschäftigte, primär motiviert durch die allgemeinen geistigen Tendenzen des 19. Jahrhunderts¹⁵ sowie durch die zentrale Frage nach einer modernen jüdischen Identität. Den Vereinsmitgliedern stellte sich das gleiche Problem, mit dem sich vor ihnen schon Moses Mendelssohn sowie die erste und zweite Generation der jüdischen Aufklärer auseinander gesetzt hatten:

Was macht jemanden zum Juden? Aber sie [die Vereinsmitglieder] hatten sich schon zu weit von der jüdischen Religionspraxis entfernt, als daß sie mit Mendelssohn hätten sagen können: die Zeremonialgesetze, und sie waren zu geschichtsbewußt, als daß sie mit den Maskilim hätten sagen können: unser Glaubensbekenntnis. Sie mußten eine eigene Rechtfertigung dafür finden, daß sie Juden waren, eine Rechtfertigung, die mit dem intellektuellen Klima des 19. Jahrhunderts im Einklang war [...].¹⁶

Das zentrale Problem, mit dem die Gründer des *Culturvereins* konfrontiert waren, wird prägnant resümiert in einer Frage, die das Vereinsmitglied Joel Abraham List in seinem in der Sitzung vom 7. November 1819 vorgelesenen Schreiben an die Mitglieder des Vereins stellt: „Wozu ein eigensinniges Verbleiben bei etwas, das ich nicht achte und worunter ich so sehr leide?“¹⁷ Die Mitglieder des *Culturvereins*

12 Die drei Reden, die Gans als Präsident des Vereins gehalten hat, sind abgedruckt in: Salman Rubaschoff, *Erstlinge der Entjudung*. In: *Der jüdische Wille. Zeitschrift des Kartelles Jüdischer Verbindungen* I (1918-1919), S. 36-42, 108-121, 193-203, hier S. 113.

13 ZA 4⁰ 792/B1.

14 Nach Katz versuchten die jungen Wissenschaftler „das Angsterlebnis der Pogromtage in einen entscheidenden Faktor für ihre Bestrebungen zu verwandeln.“ (Jacob Katz, *Die Hep-Hep-Verfolgungen des Jahres 1819*, Berlin 1994, S. 82)

15 Vgl. Brenner, *Jüdische Kultur in der Weimarer Republik*, S. 23; Richard Schaeffler, *Die Wissenschaft des Judentums in ihrer Beziehung zur allgemeinen Geistesgeschichte im Deutschland des 19. Jahrhunderts*. In: *Wissenschaft des Judentums. Anfänge der Judaistik in Europa*, hg. von Julius Carlebach, Darmstadt 1992, S. 113-131.

16 Meyer, *Von Moses Mendelssohn zu Leopold Zunz. Jüdische Identität in Deutschland 1749-1824*, S. 188.

17 Zit. nach Ucko, *Geistesgeschichtliche Grundlagen der Wissenschaft des Judentums (Motive des Kulturvereins vom Jahre 1819)*, S. 11.

versuchten daher „eine Quintessenz des Judentums aufzufindig zu machen, mit der sie sich identifizieren konnten“¹⁸, und das Konzept einer modernen jüdischen Identität zu entwickeln, „die es wert wäre, gegen die fortdauernde Feindseligkeit von außen bewahrt zu werden“¹⁹, wobei sie von einem elitären Selbstverständnis getragen wurden:

Da sie [die Vereinsmitglieder] das am weitesten fortgeschrittene Element der Gemeinschaft waren, hatten sie die humanitäre Verpflichtung, ihre zurückgebliebenen Brüder auf den von ihnen erreichten Stand kulturellen Bewußtseins zu heben. Die problematische Identifikation mit der jüdischen Gemeinschaft wurde einem leichter gemacht, wenn man sich das noble Ziel setzte, diese Gemeinschaft auf ein höheres Niveau zu bringen [...].²⁰

Diese Haltung der Vereinsmitglieder gegenüber der jüdischen Gemeinschaft erklärt das messianische Sendungsbewusstsein, mit dem Gans seine erste Rede, die er am 28. Oktober 1821 vor dem Verein in seiner Funktion als Vereinspräsident gehalten hat,²¹ schließt:

Auf denn Alle, die Ihr des edleren Geistes seid; auf, die die hundertfache Fessel und ihre Einschnitte nicht zu Gefesselten machen konnte; auf, die ihr Wissenschaft und Liebe zu den Seinen und Wohlwollen über alles setzt; auf, und schließt Euch an diesem edlen Vereine, und ich sehe in der festen Verbrüderung solcher Guten die messianische Zeit herangebrochen, von der die Propheten sprechen, und die nur des Geschlechtes jederzeitige Verderbtheit zur Fabel gemacht.²²

18 Meyer, *Jüdisches Selbstverständnis*, S. 137.

19 Ebd., S. 138.

20 Meyer, *Von Moses Mendelssohn zu Leopold Zunz. Jüdische Identität in Deutschland 1749-1824*, S. 191. — Dieses elitäre Selbstverständnis zeigt sich besonders in der *Rede des Präsidenten Dr. Gans am Wiedereröffnungstage der Sitzungen den 2ten November 1820*: „Repräsentanten aus Israel nicht gewählt durch nichtssagende Volksstimmen, sondern durch höhere Intelligenz und durch ein tiefgefühltes Bedürfniss hier zusammenberufen, und aus einer zustehenden Machtvollkommenheit, erfüllet die Aufgabe, die ihr euch gesetzt habt [...]. Keine Revolution ist schwerer als die Umarbeitung und Umwälzung der Gesinnung. Hier gilt keine Kraft und keine Bewegung von Aussen, das psychische Übel will eine psychische Heilung. Ihr werdet sie bewirken.“ (ZA 4^o 792/B11)

21 Gans übernahm am 11. März 1821 die Präsidentschaft, nachdem List, der zunächst 1819 zum Präsidenten gewählt worden war, Berlin verlassen hatte.

22 Rubaschoff, *Erstlinge der Entjudung*, S. 42.

I.2. Die Etablierung eines neuen Judentumsbegriffs durch die Vereinsmitglieder

Für die Konstruktion einer modernen jüdischen Identität war eine religions- und kulturgeschichtlich grundlegend neue Definition des Begriffes ‚Judentum‘ durch die Mitglieder des *Culturvereins* notwendig. Während Moses Mendelssohn in seinem Werk *Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum* noch zur Bezeichnung der jüdischen Religion verwendet hatte,²³ distanzieren sich die Mitglieder des *Culturvereins*, für die ein „tournant essentiel dans la manière de définir le terme de ‚judaïsme‘“²⁴ charakteristisch ist, von der genuin religiösen Bedeutung des Terminus, indem sie ihm eine säkularisierte, vielschichtige Bedeutung verliehen. Diese neue Bedeutung verdeutlicht exemplarisch der Anfang von Wohlwills 1822 in dem ersten Heft der Vereinszeitschrift veröffentlichtem Aufsatz *Über den Begriff einer Wissenschaft des Judenthums*, der die Programmatik des Vereins zusammenfasst:

Wenn von einer Wissenschaft des Judenthums die Rede ist, so versteht es sich von selbst, daß hier das Wort *Judenthum* in seiner umfassendsten Bedeutung genommen wird, als Inbegriff der gesamten Verhältnisse, Eigentümlichkeiten und Leistungen der Juden, in Beziehung auf Religion, Philosophie, Geschichte, Rechtswesen, Litteratur überhaupt, Bürgerleben und alle menschlichen Angelegenheiten; - nicht aber in jenem beschränkteren Sinne, in welchem es nur die Religion bedeutet.²⁵

Zunz, dessen Werk als „un reflet idéologique de ce passage du judaïsme d’une religion-peuple à une simple confession parmi d’autres“²⁶ zu betrachten ist, definiert vor diesem Hintergrund das jüdische Volk als Kulturnation, die durch ihre spezifische Situation zu dem Austausch zwischen verschiedenen Kulturen beigetragen hat,²⁷ und erläutert den Terminus ‚Judentum‘ im Rahmen der in den Jahren 1852 und 1853 in Berlin gehaltenen Vorlesungen über die *Wissenschaft des Judenthums* folgendermaßen: „Erläuterung des begriffes Judenthum analog Deutschthum, Griechenthum, ein Zweig ist Judenthum analog Christenthum.“²⁸ Céline Trautmann-Waller betont in Bezug auf Zunz’ Definition des jüdischen Volkes als KulturNation:

Le judaïsme comme religion ne serait donc plus qu’une partie d’une unité plus grande, comparable à celles formées par le monde germanique ou le monde grec, ces

23 Vgl. Mendelssohn, *Gesammelte Schriften. Jubiläumsausgabe*, Bd. 8, S. 156f. Vgl. auch Kapitel III.1.

24 Trautmann-Waller, *Philologie allemande et tradition juive. Le parcours intellectuel de Leopold Zunz*, S. 217.

25 Immanuel Wolf [Wohlwill], *Über den Begriff einer Wissenschaft des Judenthums*. In: *Zeitschrift für die Wissenschaft des Judenthums. Herausgegeben von dem Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden. (Redakteur: Zunz Dr.)*, Berlin 1823 [Nachdr. Hildesheim/New York 1976], S. 1.

26 Trautmann-Waller, *Philologie allemande et tradition juive. Le parcours intellectuel de Leopold Zunz*, S. 31.

27 Vgl. ebd., S. 210. Vgl. auch Kapitel VI.2.

28 Leopold Zunz, *Vorlesungen über die Wissenschaft des Judenthums* (ZA 4⁰ 792/D33).

deux exemples ayant probablement été choisis parce qu'ils représentaient pour Zunz un univers culturel intense, composé précisément d'entités différentes.²⁹

Die Religion sollte nach Zunz, wie seinem Brief an den Religionsphilosophen David Kaufmann vom 27. Mai 1875 zu entnehmen ist, zukünftig nur noch eine Form der Nation darstellen: „[Ich] betrachte die Glaubensform nur als Wirkung von Thaten und Leiden, womit die Existenz und die menschliche Wohlfahrt der Nation verwandt, aber selbiger nicht unterworfen oder verkauft ist.“³⁰ Da sich Zunz bewusst war, dass eine nicht mehr religiöse Definition des Judentumsbegriffes zu der Kritik von christlicher Seite führen würde, dass das jüdische Volk eine Nation innerhalb einer Nation darstelle,³¹ definierte er die jüdische Nation als eine „Nation in partibus“³².

Die Definition des jüdischen Volkes als Kulturnation, die auch eine Abgrenzung von der zeitgenössischen Reformbewegung bedeutete, die den Begriff ‚Judentum‘ zur Bezeichnung der jüdischen Konfession verwendete,³³ implizierte grundsätzliche Reflexionen der Vereinsgründer über das „Wesen“³⁴ des Judentums, über sein „bleibendes Sein“ und sein „ewiges Innere“³⁵, so List, das nun nicht mehr die Religion war.³⁶ Die Vereinsmitglieder waren davon überzeugt, dass an die Stelle der Religion, der sie sich entfremdet hatten, etwas Neues treten müsse:

29 Trautmann-Waller, *Philologie allemande et tradition juive. Le parcours intellectuel de Leopold Zunz*, S. 219.

30 Markus Mordechai Brann, *Mittheilungen aus dem Briefwechsel zwischen Zunz und Kaufmann*. In: *Jahrbuch für Deutsche Geschichte und Literatur* 5 (1902), S. 168f.

31 Vgl. Trautmann-Waller, *Philologie allemande et tradition juive. Le parcours intellectuel de Leopold Zunz*, S. 221. — Beispielsweise lehnte die preußische Regierung 1792 die Forderung nach einer bürgerlichen Gleichstellung der Juden mit der Begründung ab, dass keine Aufhebung der beschränkenden Gesetze stattfinden könne, solange die Juden „vermöge ihrer inneren Constitution u[nd] Hierarchie gleichsam einen besonderen Staat im Staate bilde[n] [...]“. (Zit. nach Ismar Freund, *Die Emanzipation der Juden in Preußen unter besonderer Berücksichtigung des Gesetzes vom 11. März 1812; ein Beitrag zur Rechtsgeschichte der Juden in Preußen*, Berlin 1912, Bd. 1, S. 126)

32 Leopold Zunz, *Literaturgeschichte der synagogalen Poesie*, Berlin 1865 [Nachdr. Hildesheim 1966], S. 1.

33 Vgl. Kapitel II.1.2.

34 List in seinem Schreiben an den *Culturverein* vom 7. November 1819 (zit. nach Ucko, *Geistesgeschichtliche Grundlagen der Wissenschaft des Judentums (Motive des Kulturvereins vom Jahre 1819)*, S. 10).

35 Ebd.

36 Auch Leo Baeck führt in seiner grundlegenden Studie *Das Wesen des Judentums* im Kontext seiner Erläuterung des Terminus ‚Wesen‘ den bleibenden Wert des Judentums an: „Das Judentum blickt auf eine Geschichte von Jahrtausenden zurück. Es hat in dieser Zeit viel gelernt und viel erfahren. In seinen Gedanken lag immer der Zwang des Weiterdenkens, der gebietende Drang der Bewegung. [...] [D]as Judentum [hat] seine Wanderungen und damit seine Wandlungen gehabt; das Schicksal seines Volkes ist auch ihm zum Geschehe geworden. Eine Fülle verschiedenartiger Erscheinungen und Formen wohnt daher in dem weiten Lande seiner Geschichte. Sie sind nicht alle von gleichem Maß und gleichem Wert, und nichts wäre leichter, als sein Bild aus allerlei zusammensetzen, was sich im Niederen begeben hat. Die Welt des Lebens hat ihr Steigen und Fallen, sie kann keine stetige Ebene sein, und darunter liegt das Eigentümliche, das Besondere und das Persönliche, in der Höhe, die erreicht worden ist, wofem

Die Begeisterung für die Religion, die Gediegenheit der alten Verhältnisse ist geschwunden, aber es ist keine neue Begeisterung hereingebrochen, es hat sich kein neues Verhältnis erbaut. Es ist bei jener negativen Aufklärung geblieben, die in der Verachtung und Verschmähung des Vorgefundenen bestand, ohne daß man sich die Mühe gegeben hätte, jener leeren Abstraction einen anderen Inhalt zu geben.³⁷

In seiner zweiten, am 28. April 1822 vor dem Verein gehaltenen Rede betont Gans, dass die Fragestellung zukünftig lauten müsse: „[W]as sind die Juden? Ich sage absichtlich, was sind sie? Denn die früher sich mit diesem Gegenstand beschäftigten, haben das: Wie sind sie? beantworten wollen, und daraus ist das Verfehlt der Lösung entsprungen.“³⁸

List beispielsweise bezeichnet in seinem Schreiben an den *Culturverein* vom 7. November 1819, in dem er die religiöse Entwicklung des Judentums skizziert, die „Nationalität“³⁹ als das Wesen des Judentums: Seit der Zerstörung des Zweiten Tempels und der damit beginnenden Diaspora sei das jüdische Volk durch den Glauben an den Gott Israels und das Hoffen auf den Messias vereint gewesen. Seit der Aufklärung werde dieser Zusammenhalt der jüdischen Gemeinschaft jedoch zunehmend in Frage gestellt: „Unser Menschliches kennt keine äußeren Grenzen mehr und will sich daher auch von innen nicht bloß aufs Nationelle beschränken lassen.“⁴⁰ Dieser Prozess berge jedoch eine grundsätzliche Gefahr in sich:

Wir schließen uns nicht mehr so aus, und werden nicht mehr so ausgeschlossen, als vormals. Es löset sich daher immer ein Mitglied nach dem anderen von der Masse, und ihr droht endlich eine gänzliche Auflösung.⁴¹

Um dem Auflösungsprozess entgegenzuwirken, plädiert List jedoch nicht für eine religiöse Reform des Judentums, wie sie die jüdische Reformbewegung durchführen wollte,⁴² sondern für die Schaffung eines „grundlegende[n] Bewusstsein[s] vom Judentum als einem untrennbaren Teil der eigenen Existenz“⁴³. „Wir haben also eine klare Idee unseres Daseins“, so fährt List fort,

sie nur immer wiedergewonnen wurde. Das Wesen wird durch das, was errungen worden ist und erhalten blieb, bezeichnet. Ein solch *Bleibendes, Wesentliches* hat das Judentum, trotz seinen vielgestaltigen Gebieten, trotz seinen schwankenden Zeiten. Sie alle besitzen darin ihr Gemeinsames, sie haben eine Einheit ihres Denkens und Empfindens und damit die innerliche Verbindung in ihrer Existenz. Das Bewußtsein, eine eigene Welt zu besitzen, diese seelische Kraft, welche die zerstreuten Tage zusammenhält, war in ihnen immer rege.“ (Leo Baeck, *Das Wesen des Judentums*, Köln⁶1960, S. 1f.)

37 Gans in seiner dritten Rede vor dem *Culturverein* vom 4. Mai 1823 (Rubaschoff, *Erstlinge der Entjudung*, S. 198).

38 Gans in seiner zweiten Rede vor dem *Culturverein* vom 28. April 1822 (ebd., S. 109).

39 Zit. nach Ucko, *Geistesgeschichtliche Grundlagen der Wissenschaft des Judentums (Motive des Kulturvereins vom Jahre 1819)*, S. 10.

40 Ebd.

41 Ebd.

42 Vgl. Kapitel II.1.1.

43 Meyer, *Von Moses Mendelssohn zu Leopold Zunz. Jüdische Identität in Deutschland 1749-1824*, S. 189.

und zwar unseres gemeinschaftlichen Daseins, weil wir sonst nicht mehr wir, also gar nichts wären. Nun ist es aber das Eigentümlichste der Idee, daß das Notwendige in ihr zugleich möglich, und das Mögliche zugleich notwendig ist. Fühlen wir nun innere Notwendigkeit unseres Fortbestandes, so ist die innere Möglichkeit desselben unleugbar. Und machen wir selbst, meine Freunde, nicht den unwiderlegbaren Beweis dieser Wahrheit? Was aber von uns gilt, muß auch von tausenden unserer Mitbrüder gelten, und so hätten wir denn eine wahre Idee von unserer inneren Einheit, und diese zu verallgemeinern oder äußerlich möglich zu machen, soll unser Streben sein, wollen wir zum letzten Zweck unsers Vereins setzen. [...] Allein, meine Freunde, wir fühlen und erkennen, daß das, was unserer Nation eigentümlich ist, unsere reine Nationalität, keine bloße Frucht der Zeit, keine vorübergehende Erscheinung ist.⁴⁴

Indem List das ‚Wesen‘ des Judentums nicht mehr unter Berufung auf die jüdische Religion, sondern auf ein säkulares jüdisches Selbstbewusstsein definiert, distanziert er sich grundlegend von den Maskilim, die das ‚Wesen‘ des Judentums auch weiterhin religiös bestimmten.⁴⁵ Lists Verwendung des Terminus ‚Nationalität‘ in Bezug auf das jüdische Volk meint „keinen Nationalismus im modernen Sinne des Wortes: [Die Vereinsmitglieder] hielten sich nicht weniger für deutsche Patrioten, als die Maskilim es getan hatten. Nur hatten sie das Bewußtsein einer gewissen ‚Volkstümlichkeit‘ [...]“⁴⁶ Von Herder beeinflusst, hält List die Vereinsmitglieder in seinem Schreiben vom 7. November 1819 dazu an, die „Volkstümlichkeit wieder in ihrer ganzen Würde her[zu]stell[en]“⁴⁷. Eine genaue Definition der „Volkstümlichkeit“ legt List jedoch nicht vor, sondern er fordert die anderen Vereinsmitglieder auf, zur nächsten Zusammenkunft „eine Art Charakteristik [der] Volkstümlichkeit“⁴⁸ mitzubringen. Ob die anderen Mitglieder dieser Aufforderung nachkamen, ist nicht bekannt.

Neben den Termini ‚Nationalität‘ und ‚Volkstümlichkeit‘ kam dem Begriff ‚Kultur‘ eine wesentliche Funktion bei dem Versuch zu, den Zusammenhalt des jüdischen Volkes trotz des Verlustes der gemeinsamen religiösen Identität zu garantieren. In seinem Memorandum vom 7. November 1819 sieht Moser beispielsweise den wichtigsten Auftrag des Vereins in der Aufarbeitung der jüdischen Kulturtradition, die zu der Entwicklung eines neuen Kulturbewusstseins, zu der Erhaltung einer

44 Zit. nach Ucko, *Geistesgeschichtliche Grundlagen der Wissenschaft des Judentums (Motive des Kulturvereins vom Jahre 1819)*, S. 10f.

45 Vgl. Meyer, *Von Moses Mendelssohn zu Leopold Zunz. Jüdische Identität in Deutschland 1749-1824*, S. 189.

46 Ebd.

47 List in seinem Schreiben an den *Culturverein* vom 7. November 1819 (zit. nach Ucko, *Geistesgeschichtliche Grundlagen der Wissenschaft des Judentums (Motive des Kulturvereins vom Jahre 1819)*, S. 11)

48 Zit. nach Meyer, *Von Moses Mendelssohn zu Leopold Zunz. Jüdische Identität in Deutschland 1749-1824*, S. 190.

„Nationaleinheit“⁴⁹ und der Bestimmung des ‚Wesens‘ des Judentums beitragen sollte.⁵⁰

I.3. Die Forderung nach einer wissenschaftlichen Erforschung des Judentums

Die Erschließung des kulturellen Gehalts des Judentums sollte durch eine wissenschaftliche Erforschung des Judentums erfolgen. Der Name des Vereins, der die erste Institution war, „die als ihren Zweck explizit die Förderung der jüdischen Kultur definierte“⁵¹, zeigt unmissverständlich die Verbindung, die für die Vereinsmitglieder zwischen Wissenschaft und Kultur bestand, eine Verbindung, die vor dem Hintergrund des Wissenschaftsideals des 19. Jahrhunderts zu sehen ist.⁵²

In seiner ersten, bahnbrechenden Schrift *Etwas über die rabbinische Litteratur* von 1818 fordert Zunz die Anwendung der neuen wissenschaftlichen Methoden des 19. Jahrhunderts auf das Judentum. Im Gegensatz zu den anderen Vereinsmitgliedern, die in ihren Berliner Studienjahren vor allem die Vorlesungen Hegels besuchten,⁵³ hörte Zunz schwerpunktmäßig die Vorlesungen des Altertumsforschers Friedrich August Wolf, der mit seinen *Prolegomena ad Homerum* von 1795 die kritische Methode der Philologie im 19. Jahrhundert begründete, und seines Schülers August Böckh, des Theoretikers der philologischen Methode. In diesen Vorlesungen, in denen Zunz die kritische Methode Wolfs, die für die Beschäftigung mit dem Altertum insgesamt verbindlich wurde, kennen lernte,⁵⁴ und die ihm gleichzeitig bewusst

49 Zit. nach Ucko, *Geistesgeschichtliche Grundlagen der Wissenschaft des Judentums (Motive des Kulturvereins vom Jahre 1819)*, S. 15.

50 Vgl. Meyer, *Von Moses Mendelssohn zu Leopold Zunz. Jüdische Identität in Deutschland 1749-1824*, S. 190.

51 Brenner, *Jüdische Kultur in der Weimarer Republik*, S. 22. — Ein in den Vereinsakten überliefertes Vorkommnis belegt, welches Novum die Beschäftigung mit der jüdischen Kultur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts für die christliche Seite darstellte: „Der Verein wollte von der Regierung als Körperschaft anerkannt werden und richtete ein entsprechendes Gesuch an die Regierung. Ganz automatisch beging die Regierung einen Lesefehler, las statt ‚Kultur‘ ‚Kultus‘ und wies den Verein für ‚Kultus und Wissenschaft der Juden‘ an das Konsistorium als zuständige Stelle. Der Vorstand musste dann den Irrtum aufklären und sich noch einmal an die Regierung wenden.“ (Zit. nach Ucko, *Geistesgeschichtliche Grundlagen der Wissenschaft des Judentums (Motive des Kulturvereins vom Jahre 1819)*, S. 19)

52 Vgl. Brenner, *Jüdische Kultur in der Weimarer Republik*, S. 22.

53 Zu dem Verhältnis der einzelnen Vereinsmitglieder zu Hegel vgl. Trautmann-Waller, *Philologie allemande et tradition juive. Le parcours intellectuel de Leopold Zunz*, S. 158ff.

54 Bei Wolf hörte Zunz die *Antiquitäten*, die *Griechische Litteratur*, die *Römischen Alterthümer* und *Ciceros De natura deorum*, bei Böckh die *Einleitung in Plato* sowie die Vorlesung zur *Geschichte der Philosophie*. Bei beiden verfolgte er die Vorlesungen zur *Philologischen Enzyklopädie*. Vgl. Giuseppe Veltri, *Altertumswissenschaft und Wissenschaft des Judentums: Leo-*

machten, dass die Altertumswissenschaft das Judentum nicht berücksichtigte,⁵⁵ ist sein Plan entstanden, „eine jüdische Philologie zu schaffen“⁵⁶, deren Ziele er in *Etwas über die rabbinische Litteratur*⁵⁷ dargelegt hat. In dieser Schrift, die zum Programm für die *Wissenschaft des Judentums* wurde,⁵⁸ entwickelt Zunz ein Konzept für die historisch-philologische Untersuchung der gesamten jüdischen Tradition und stellt die Aufgabe, die Literatur und Geschichte der Juden ohne eine theologische Motivation „im grossen Stile“⁵⁹ zu erforschen, als eine Pflicht dar.⁶⁰ Zunz nimmt auf die Reformation Bezug, in der „durch das Aufblühen klassischer Bildung nothwendig herbeigeführt, [...] ein lebhaftes Studium der biblischen Bücher“⁶¹ begann. Die Beschäftigung mit der jüdischen Überlieferung sei allerdings im Zeitalter der Reformation ausschliesslich von einem theologischen Interesse geleitet gewesen, wie Zunz 1845 in seiner Schrift *Zur Geschichte und Literatur* ausführt:

[D]ie theologische Kenntniss des Hebräischen beschränkte sich demnach auf die Bibel, und wenn sie [die Kirche] gelegentlich späteren jüdischen Schriften Aufmerksamkeit schenkte, so geschah es lediglich, weil sie ihrer zum Verständniss der Bibel bedurfte: der Blick der Theologen und ihre Liebe galt dem Worte Gottes, nicht dem jüdischen Autor. Die nichttheologische Welt nahm vom Hebräischen gar keine Notiz.⁶²

In Bezug auf die Gegenwart bedauert Zunz in *Etwas über die rabbinische Litteratur*, dass das Wissenschaftsideal einzig auf das Judentum noch nicht übertragen worden sei:

Wie geht es zu, könnte man fragen, dass zu einer Zeit, wo über alle Wissenschaften, über alles Thun der Menschen ein grossartiger Gesamtblick seine hellen Strahlen verbreitet, wo die entlegendsten Erdwinkel bereist, die unbekanntesten Sprachen stu-

pold Zunz und seine Lehrer F. A. Wolf und A. Böckh. In: *Friedrich August Wolf. Studien – Texte – Bibliographie*, hg. von Reinhard Markner u. Giuseppe Veltri, Stuttgart 1999, S. 35, 42.

55 So notierte Zunz beispielsweise in seinem Kollegheft Wolfs Definition der Altertumswissenschaft, die dieser an den Beginn seiner Enzyklopädie-Vorlesung stellte: „Unt[er] Alterthum könn[en] nur Griech[en] und Römer verstand[en] werd[en], d[ie] allein s[ich] z[u] ein[er] gelehrt[en] Cultur erhoben.“ (Leopold Zunz, *Collegienhefte Okt. 1815 bis Juni 1817* (ZA 4⁰ 792/C12))

56 Meyer, *Von Moses Mendelssohn zu Leopold Zunz. Jüdische Identität in Deutschland 1749-1824*, S. 184. Vgl. auch Veltri, *Altertumswissenschaft und Wissenschaft des Judentums: Leopold Zunz und seine Lehrer F. A. Wolf und A. Böckh*, S. 42.

57 Zu der Bedeutung des Adjektivs ‚rabbinisch‘ im Zusammenhang mit Zunz‘ Schrift vgl. Kapitel VI.1.

58 Vgl. Veltri, *Altertumswissenschaft und Wissenschaft des Judentums: Leopold Zunz und seine Lehrer F. A. Wolf und A. Böckh* S. 42; Luitpold Wallach, *The scientific and philosophical background of Zunz's 'science of Judaism'*. In: *Historia judaica* 4 (1942), S. 51-70; Leopold Zunz, *Jude – Deutscher – Europäer. Ein jüdisches Gelehrtenchicksal des 19. Jahrhunderts in Briefen an Freunde*, S. 12f.

59 Leopold Zunz, *Etwas über die rabbinische Litteratur*. In: *Gesammelte Schriften von Dr. Leopold Zunz. Herausgegeben vom Curatorium der „Zunzstiftung“*, Bd. 1, Berlin 1875, S. 4.

60 Vgl. ebd., S. 4.

61 Ebd.

62 Leopold Zunz, *Zur Geschichte und Literatur*, Berlin 1845 [Nachdr. Hildesheim 1976], S. 9.

dirt, und kein Material verachtet wird, dem Baue der Weisheit zu dienen, - wie geht es zu, dass allein unsere Wissenschaft danieder liegt?⁶³

Zunz, der auf die Gebiete hinweist, die insbesondere der Erforschung bedürfen, erweist das wissenschaftliche Studium des Judentums als einen „Beitrag zur Kenntniss des Menschen, welche allein der würdigste Endzweck aller Forschung ist.“⁶⁴

Neben Zunz betrachtet unter den Vereinsmitgliedern insbesondere Wohlwill das „Wissenschaftsideal als den höchsten aller Werte“⁶⁵. In seinem bereits erwähnten Aufsatz *Über den Begriff einer Wissenschaft des Judenthums* betont er, dass das Judentum „an und für sich der wissenschaftlichen Behandlung fähig und bedürftig“⁶⁶ sei, da es in der „Entwicklung des menschlichen Geistes“ ein „bedeutendes und einflussreiches Moment“⁶⁷ darstelle und da sich eine „zahlreiche[...] Menschenklasse“⁶⁸ immer noch zu ihm bekennen würde. Wie Zunz beklagt Wohlwill, dass das Judentum bislang „noch nie von einem ganz unabhängigen Standpunkte aus in seinem ganzen Umfange *wissenschaftlich* dargestellt worden [sei].“⁶⁹ Die Wissenschaft sieht Wohlwill als Selbstzweck an:

Sie beginnt mit keiner vorgefassten Meinung und ist unbekümmert um das letzte Resultat. Sie geht weder darauf an, ihren Gegenstand in ein vorteilhaftes, noch in ein nachtheiliges Licht, in Beziehung auf die herrschenden Ansichten, zu setzen, sondern zeigt ihn auf, wie er ist. Die Wissenschaft ist sich selbst genug, ist an und für sich wesentliches Bedürfniß des menschlichen Geistes. Sie braucht daher keinen Nutzen außer sich zu bezwecken. Aber darum bleibt es nicht minder wahr, daß jede Wissenschaft nicht bloß auf andere Wissenschaften, sondern auch auf das Leben den bedeutendsten Einfluß übt [...].⁷⁰

Das von Wohlwill vorgelegte Programm zeigt, dass eine wissenschaftliche Rehabilitation dem Judentum zu einem größeren Ansehen verhelfen sollte.⁷¹ Er appelliert daher abschließend an seine Glaubensgenossen, sich aktiv an diesem Prozess zu beteiligen:

Da nun die Bildung einer Wissenschaft des Judentums ein *wesentliches Bedürfniß* der Juden selber ist, so ist klar, daß, obgleich das Feld der Wissenschaften Gemeinplatz aller Menschen ist, doch Jüdische Männer vorzugsweise zur Bearbeitung derselben *berufen* sind. Die Juden müssen sich wiederum als rüstige Mitarbeiter an dem gemeinsamen Werk der Menschheit bewähren; sie müß[en] sich und ihr Princip auf den Standpunkt der Wissenschaft erheben, denn dies ist der Standpunkt des *Europäischen Lebens*. Auf diesem Standpunkt muß das Verhältniß der Fremdheit, in wel-

63 Zunz, *Etwas über die rabbinische Litteratur*, S. 5.

64 Ebd., S. 27.

65 Meyer, *Von Moses Mendelssohn zu Leopold Zunz. Jüdische Identität in Deutschland 1749-1824*, S. 200.

66 Wolf [Wohlwill], *Über den Begriff einer Wissenschaft des Judenthums*, S. 16.

67 Ebd., S. 14.

68 Ebd., S. 16.

69 Ebd.

70 Ebd., S. 18.

71 Vgl. Meyer, *Von Moses Mendelssohn zu Leopold Zunz. Jüdische Identität in Deutschland 1749-1824*, S. 201.